

# Vom Filmschock bis zur Heilung

gibt es einen angenehmen Weg

„Der Film in Europa“ betitelt sich ein Sonderheft der in Offenburg erscheinenden „Dokumente“, herausgegeben von der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit. Das breitformatige Heft, durch Szenenbilder aus Filmen von der Frühzeit bis heute illustriert, gibt einen Querschnitt durch das Filmschaffen seit der Erfindung des Cinematographen durch die Brüder Lumière und versucht das Phänomen Film zu erklären. Dazu trägt wesentlich bei Henri Agels grundlegender Artikel „Der Mensch und der Film“, aber auch Lo Ducas Untersuchung „Der Film — siebente Kunst — zehnte Muse — fünftes Rad am Wagen“. Diese beiden Artikel rühren an die geheimsten Gesetze des Films und sind geeignet, den Leser jenen Schauer empfinden zu lassen, der — nach Goethe — der Menschheit bestes Teil ist. Da läßt Lo Duca Thomas von Aquin sprechen: „Die Leidenschaft wird ausgelöst durch das Bild, das verändert werden kann.“ Mochte das zunächst das Wort-Bild des Erzählers später Fresken gewesen sein, die auf Kirchwänden die Geschichte der Heiligen erzählten (war doch das Wandbild die Bibel des Gläubigen), so haben wir heute im Film wieder „das Bild, das verändert werden kann“. Lo Duca kommt zu dem Schluß, daß es wesentlich die Montage ist, die das filmische Kunstwerk schafft. Er geht weiter: durch die Ton-Bild-Montage können wir eine ideale, eine filmische Panantropie, ein Mosaik aus einzelnen Fragmenten verschiedener Ausdrucksweisen erzielen.

„Jedes Bild ist nur die phantomatische Reproduktion eines Elementes der Wirklichkeit. Erst die Bewegung und die Montage machen den Film und das Kunstwerk aus. Die experimentelle Montage übersteigt die heutige Bereicherung unseres Auges an Bildern, denn sie gibt den Schlüssel zu einem neuen Begriff der subjektiven Schau. So schafft die Montage im Bereich des Raumes und Ortes eine Einheit, der außerhalb des Zuschauers keine Wirklichkeit zukommt. Solche Erkenntnisse geben dem Buch „Der Film in Europa“ seinen Wert. Hat man sich auf sie eingelassen, kann man sich dem von Henri Agel behandelten Thema „Der Mensch und der Film“ zuwenden, das den auch heute noch heftigsten Vorwurf gegen den Film behandelt, er führe die Zuschauer zu einer herdenhaften Passivität, die das geistige Leben zerstöre. Agel stellt dem die Pädagogen gegenüber, die den Film über die gefühlsmäßigen Stufen, die den Zuschauer entmannen können, zu den intellektuellen Stufen führen, wo er die Vielschichtigkeit erkennt und der Film endlich als zarte und musikalische Konstruktion begriffen wird. Die Symphonie der Bilder fängt an zu wirken, und „der gesamte Kosmos, vom unendlich Kleinen bis zum unendlich Großen, hält sich zu seiner Verfügung“.

Egon Vietta spricht über den Film als Mittel der Völkerverständigung. Das Wort ende da, wo es nicht mehr verstanden werde, aber das Bild habe keine Grenzen. Er zitiert den französischen Kritiker Cohen, der vom Kataklysmus der Worte, vom Versagen der Sprache spricht — es müsse das Bild an seine Stelle treten.

Das Buch geht über zur Wertung der nationalen Filmschulen und erwähnt die Flucht vor der Wirklichkeit im deutschen Film (im „MITTAG“ oft erwähnt), es spricht über den Sieg der Parteilinie nach hoffnungsvollen Anfängen der Defa, über „Genie und harte Tatsachen“ in Frankreichs Produktion bis zu der völkerverbindenden Menschlichkeit im Schweizer Film. Das Buch läuft aus in Kurznotizen und interessanten Zusammenstellungen. Erwähnt sei hier noch die skeptische Stellungnahme Lo Ducas zu den „Jahrmarktsensationen“ der Breitwand und der 3-D-Filme wie auch des plastischen Tons, die der von uns vertretenen Ansicht durchaus entspricht. Er wirft das Problem des Farbfilms erneut auf und kommt zu folgendem Schluß (den auf dem vorjährigen Kölner Farbfilmkongreß auch der italienische Regisseur G. M. Scotese zog): Wenn der Farbfilm sich einmal bewußt wird, daß er farbig ist, dann wird er die ihm gemäßen Farben haben, Farben, die den Werten der Malereien gleichwertig, aber nicht gleich sind (wie etwa in „Romeo und Julia“).

Schlägt man den Band der „Dokumente“ zu, so wundert man sich ein wenig über den Titel „Der Film in Europa“. Er genügt nicht, er reicht nicht aus, auch stimmt er nicht; der Stoff sprengt den Rahmen.

H. Sch.